

«Die Hälfte der Schüler wird einen Beruf haben, den es heute noch nicht gibt»

KI im Unterricht Wie bereiten Basler Lehrpersonen Kinder und Jugendliche auf die Herausforderungen der Zukunft vor? Eine GLP-Grossrätin und der Präsident des Lehrerverbands stellen zum Schulstart Forderungen.

Isabelle Thommen

«Wir brauchen eine auf Fakten basierende kantonale Digitalisierungsstrategie in der Bildung», sagt Sandra Bothe-Wenk. «Diese fehlt gemäss meiner Kenntnis derzeit.» Die Basler GLP-Grossrätin hat deshalb eine schriftliche Anfrage beim Regierungsrat eingereicht. «Bildungsentscheidungen sollen nicht einfach aus der Luft gegriffen sein, sondern auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen», argumentiert sie.

«Wir müssen sicherstellen, dass die Schulen nicht von einer Digitalisierungswelle überrollt werden.» Mit ihrer Anfrage will sie die Digitalisierung an Basler Schulen ganzheitlich hinterfragen und fordert, dass Chancen und Risiken abgewogen werden.

Die Unesco etwa warne, dass vermeintlich positive Auswirkungen der Digitalisierung auf Lernergebnisse im Bildungswesen möglicherweise überbewertet seien. Nicht jede Innovation sei zwangsläufig ein Fortschritt. «Auch die OECD schreibt in ihrem Bericht zur Digitalisierung über negative Folgen», so Bothe-Wenk. «Es wäre fatal, in der Zukunft aufzuwachen und festzustellen, dass ein Lernabbau erfolgt ist und die Kinder und Jugendlichen den sozialen Draht zueinander und zu ihren Lehrkräften verloren haben, während sie mit gesundheitlichen Problemen kämpfen.»



«Es ist wichtig, den Schülern zu helfen, die eigene Kreativität ganzheitlich zu entwickeln.»

Jean-Michel Héritier
Präsident der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt

In ihrer Anfrage legt Bothe-Wenk ein Augenmerk auf die künstliche Intelligenz (KI). «Die KI ist die grösste ethische und anthropologische Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Denn sie stellt letztlich die Frage, was den Unterschied zwischen dem Menschen und der Maschine ausmacht», sagt sie. «Die Schule als Ort der Weitergabe von Kultur mit ihren zentralen Themen Wissen, Können und Lernen ist davon im Kern betroffen.» Ein grundlegender Aspekt für die Zukunft bleibe deshalb die Förderung des kritischen eigenständigen

Denkens bei Schülerinnen und Schülern. «Das menschliche Forschungsinteresse darf nicht vernachlässigt werden, denn digitale Transformation ist lediglich ein Mittel zum Zweck.» Entsprechend fordert sie, dass Fächer wie Deutsch und Mathematik in den Lehrplänen gestärkt werden.

Weiter fordert die Grossrätin, dass die «effektive Aufklärung und Sensibilisierung von Schülerinnen und Schülern geprüft und gefördert» wird. «Dabei sollte ein besonderer Schwerpunkt darauf liegen, ihnen ein solides Verständnis für die Funktionsweise von KI zu vermitteln und gleichzeitig zu betonen, wie wichtig es ist, KI kritisch zu reflektieren.»

Jean-Michel Héritier, Präsident der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt (FSS), sieht in der KI ebenfalls eine massgebliche Herausforderung: «Die Digitalisierung ist nicht abgeschlossen und entwickelt sich laufend und schnell weiter. In den vergangenen Monaten war etwa die KI ein grosses Thema», sagt er. «Wir sind unterwegs, müssen uns aber laufend weiterentwickeln.»

In Sachen Digitalisierung würden Vor- und Nachteile nicht zur Diskussion stehen. «Es geht darum, dass wir die Schülerinnen und Schüler dazu hinführen, dass sie mündige Mitglieder der Gesellschaft werden können. Dazu gehören digitales Grundwissen inklusive Anwendungs-

wissen und Kompetenz.» Das sei im Lehrplan 21 verankert. Zu 100 Prozent sei man wegen der rasanten Weiterentwicklung aber nicht à jour.

Wie behandeln die Lehrpersonen also die KI – ein Feld, das sich derzeit rasend schnell entwickelt? «Es ist wichtig, den Schülern zu helfen, die eigene Kreativität ganzheitlich zu entwickeln», sagt Héritier. «Zudem behandeln Lehrpersonen Kooperationsformen mit Maschinen und zeigen auf, wo die Grenzen sind und auf was man nicht vertrauen sollte.» Dabei gehe es nicht darum, alles als Gefahr zu sehen. «Es ist jedoch wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler alle Vor- und Nachteile kennen, damit sie wissen, wie alles funktioniert.»

Flexibilität und Neugier beibringen

Der FSS ist bewusst, dass wegen der KI grosse gesellschaftliche Veränderungen zu erwarten sind. «Wir wissen, dass mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler später in einem Beruf arbeiten, den es heute noch nicht gibt.» Als Vorbereitung sei es entscheidend, den Kindern und Jugendlichen ein breites Allgemeinwissen mitzugeben und ihnen selbstständiges Denken beizubringen. «Die heutigen Schüler werden kein lineares Berufsleben haben, in dem man einen Beruf lernt und dann bis zur Rente darauf arbeitet. Wir müssen ihnen die Flexibilität und

Medienkonsum bei Kindern – Diese Tipps gibt das BAG

Mobile Geräte prägen heute auch den Alltag der jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft. Wie nutzen Kinder Handy, Tablet und Computer? Während Lehrpersonen betreffend Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen ausgebildet sind, müssen Eltern und Erziehungsberechtigte sich selbst informieren. Dazu empfiehlt das Bundesamt für Gesundheit (BAG) folgende Regeln:

— **Über digitale Medien sprechen**

Reden Sie mit Ihrem Kind über seine Erfahrungen mit digitalen Medien. Lassen Sie sich Computerspiele, Onlineaktivitäten und Lieblingswebsites sowie Lieblingsapps zeigen und fragen Sie nach den Motiven, diese zu nutzen.

— **Ausgewogene Aktivitäten fördern**

Beachten Sie ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Mediennutzung und sonstigen Freizeitaktivitäten, insbesondere genügend Bewegung ist für Kinder und Jugendliche wichtig.

— **3-6-9-12-Regel beachten**
Stellen Sie altersgerechte Regeln auf bezüglich Bildschirmzeit, Medieninhalt und Medientyp. Als Orientierungshilfe kann die vom französischen Psychologen Serge Tisseron entwickelte 3-6-9-12-Faustregel herangezogen werden. Diese besagt: kein Fernsehen unter 3 Jahren, keine eigene Spielkonsole vor 6, Internet nach 9 und soziale Netzwerke nach 12 Jahren.

— **Eigene Gewohnheiten prüfen**
Eltern haben eine Vorbildfunktion: Überprüfen Sie deshalb Ihre eigenen Mediengewohnheiten.

— **Keine Belohnungen oder Bestrafungen**
Setzen Sie digitale Medien nicht als Belohnung oder Bestrafung ein. Dies verstärkt deren Bedeutung für das Kind zusätzlich. (ith)

— **Eigene Gewohnheiten prüfen**
Eltern haben eine Vorbildfunktion: Überprüfen Sie deshalb Ihre eigenen Mediengewohnheiten.

— **Keine Belohnungen oder Bestrafungen**
Setzen Sie digitale Medien nicht als Belohnung oder Bestrafung ein. Dies verstärkt deren Bedeutung für das Kind zusätzlich. (ith)

der FHNW. Diese müssen die Lehrpersonen aber mehrheitlich an Abenden und Samstagen nach einer 50-Stunden-Woche noch zusätzlich belegen», sagt Héritier. «Das Erziehungsdepartement muss einsehen, dass es hier eine zeitliche Entlastung braucht. Die Herausforderungen der Digitalisierung können wir besser meistern, wenn die Lehrpersonen Zeit haben, sich entsprechend weiterzubilden.»